

„RATTENFANG“

«Unglaublich, Herr Direktor!»

Die blauen Augen des Herrn von Zimmer Nr. 14 im Hotel Hansen blickten vorwurfsvoll zu dem kleinen beweglichen Herrn hinunter, der beschwichtigend die abgearbeiteten Hände hob.

«Pst! Pst! Ich bitte Sie, verehrter Dr. Wehl — leiser — leiser,» flehte Direktor Hansen, «wenn Sie es nun doch einmal erfahren haben — ich möchte doch nicht —»

Ein spöttisches Lächeln huschte um den ein wenig zu weichen Mund des jungen Arztes, der jetzt schon über vierzehn Tage lang als Gast im Hotel Hansen weilte.

«Sie meinen, lieber Hansen, es könne sich herumsprechen, daß in Ihrem geschätzten Hause seit einiger Zeit Hotelratten — oder besser gesagt — nächtliche Einschleicher ihr Wesen treiben.»

«Ja,» flüsterte Direktor Hansen schen. Der sonst so gemütliche Herr sah blaß und schuldbehaftet aus. «Ja, — gerade jetzt ist mein Haus voll besetzt. Ich fürchte, viele meiner Gäste werden abreisen, wenn es bekannt wird, daß gestern Nacht nun schon zum vierten Male ein nächtlicher Diebstahl geschah.»

Der junge Arzt klopfte dem Hotelbesitzer freundschaftlich auf die Schulter.

«Beruhigen Sie sich, Herr Hansen. Ich erfuhr davon nur so hinten herum. Ich werde schweigen — genau so wie die Betroffenen. Und ich werde auch nicht ausziehen. Allerdings, wenn meine neue Wohnung eingerichtet ist, werden wir uns wohl trennen müssen.»

Der gütliche Zuspruch dieses lebenswürdigen Gastes schien Hansen wohl zu tun. Doktor Wehl ließ den Blick durch die Vorhalle gleiten, in der er neben dem Direktor stand.

«Wirklich, Herr Hansen,» meinte er dann versonnen, «Sie haben hier auch manchen sehr seltsamen Gast — — —»

Mit einer leisen Bewegung des Kopfes deutete er nach einem der schwarzen Ledersessel hinüber, in dem ein großer älterer Herr mit einer blauen Hornbrille saß und eifrig in einer Zeitung las.

«Sie meinen Herrn Wighart, Doktor. Nun, nun, der ist schon ein seltsamer Kauz mit seiner Fragewut und seinen rätselhaften Redensarten, aber gerade er kann sich solche Außergewöhnlichkeiten leisten...»

Der Arzt machte ein überraschtes Gesicht.

«Ja, ja,» lächelte der Hotelbesitzer, «das sehen Sie Herrn Wighart garnicht an, was? Der kann mit dem Inhalt seiner Brieftasche jeder Zeit mein ganzes Hotel kaufen.»

«So, so,» meinte Dr. Wehl; «wenn ich ihn mir so ansehe, kommt er mir eher vor wie ein alter verkaufter Sanitätsrat...»

Herr Hansen lächelte noch stärker.

«Mediziner? Da sind Sie wieder auf dem Holzwege, lieber Dr. Wehl. Ich glaube, Herr Wighart hat nicht die geringste Ahnung von diesen für Sie und Ihre Patienten so wichtigen Dingen. Er ist viel in der Welt herumgekommen. Angeblich war er Tierfänger oder sonst etwas Gutes. Aber jetzt muß ich mich empfehlen, Herr Doktor — — die Pflicht und die Gäste — —»

Herr Hansen enteilte behende.

Gemächlich schlenderte Dr. Wehl zu den Ledersesseln und den runden Rauchtischen hinüber. Vor Wighart blieb er stehen. Dann eine kurze Verbeugung.

«Gestatten — — äh — — Doktor Wehl: Ist der «Tagesanzeiger» dort vielleicht für mich frei?»

Ein mahagonibraunes Gesicht mit einem weißen Seehundsbarth und einer blauen Brille kam hinter der Zeitung zum Vorschein. Eine trockene Stimme knarrte:

«Wie bitte? — — «Tagesanzeiger»? — Neh'm Sie' ihn doch — — Doktor Wehl? — erfreut! — heiße Wighart — Thomas Eusebius Wighart — — Thomas, weil ich nicht glaube — haha — — kommt vor, haha — — sind Arzt — he?»

Etwas verwirrt ließ sich Dr. Wehl in einen Sessel gleiten. Diese Art, fast pausenlos mit Wortketten überschüttet zu werden, war ihm neu und unheimlich.

«Ja,» sagte er endlich, «ich bin Arzt.»

Der Alte kicherte.

«Arzt? — — interessante Arbeit — — bin leider Laie — sagen Sie, Herr Doktor — — haben Sie in der letzten Zeit viel mit Kardamen zu tun gehabt?»

«Himmel, dachte Dr. Wehl, jetzt fängt der an zu fachsimpeln. Das fehlte mir gerade noch.» Und doch gab er Auskunft.

«Kardamen, hm — — hm, vereinzelt ist das in meiner Praxis vorgekommen. Meist leicht verlaufende Fälle,» murmelte er.

«Sehr interessant,» brummte der Mann mit der blauen Brille, «vermutlich mit Skalpell geheilt — — hm?»

«Gewiß doch, gewiß doch,» sagte Wehl ungeduldig, aber mit fester Stimme, «drei — bis viermal am Tage genügte!»

«Tüchtig, tüchtig,» knurrte Wighart. Dann ging er in seiner sprunghaften Art auf ein anderes Thema über. «Sind, glaube ich, Nachbarn geworden, Doktor — — wohne jetzt Zimmer 15 — — war mir zu hoch im dritten Stock — — schlafe zwar wie berühmtes Murmeltier — — alter Mann — Kanonenschläge können mich nicht wecken, haha — —»

Doktor Wehl zog es vor, diese wirre Unterhaltung abubrechen. Er hatte genug gehört. Grinsend sah ihm der Mann mit der blauen Brille nach. — — —

— — — Mitternacht! Durch die halbdunklen Gänge des Hotels huscht eine dunkle Gestalt. Ein Instrument klirrt.

Der Korridor ist plötzlich wieder menschenleer. In einem dunklen Raum tastet eine Hand auf der kalten Platte eines Nachttisches herum, ergreift ein ledernes Etwas. — —

Licht flammt auf.

«N'Abend, Wehl,» sagt die kühle Stimme eines Mannes ohne blaue Brille und ohne weißen Schnauzbarth — — aber sonst Thomas Wighart. «Nicht rühren, Hände her!»

Stahlfesseln schließen sich um die Handgelenke des Herrn im schwarzen Trikot. Der andere betrachtet ihn lächelnd. Dann hält er erst mal einen kleinen Vortrag.

«Kardamen, mein Lieber, ist keine Krankheit, wie Sie anzunehmen scheinen, sondern ein nützliches Gewürz, ein Skalpell dagegen ist ein Operationsmesser u. nicht wie Sie dachten, ein Medikament. Wenn Sie Ihre Tätigkeit als Hoteldieb hinter der Maske eines Arztes verstecken wollten, müßten Sie wenigstens diese allereinfachsten Dinge wissen. Sie sind doch ein Pfscher, mein Lieber, trotz Ihrer sonstigen Gewandtheit — —»

Der falsche Arzt warf seinem Bezwinger einen wütenden Blick zu. Der fuhr gelassen fort:

«Sie waren auch der einzige hier, der überraschender Weise um die Diebstähle wußte, obgleich alle direkt daran Beteiligten, Ihre Opfer und Herr Hansen das ihnen auferlegte strenge Stillschweigen erfahren haben. Sie haben sich in Ihrem Gespräch mit Herrn Hansen selbst ver-raten.»

Der Hochstapler warf trotzig den Kopf in den Nacken.

«Und, wer sind Sie denn eigentlich, Sie angebliche Tierfänger Wighart, Sie?»

«Hartwig,» verbesserte der freundliche ältere Herr, «Hartwig.» Und was das Tierfangen anbetrifft, Hotelratten fange ich für mein Leben gern. Eine nette kleine Beschäftigung muß man als ruhmvoll pensionierter Kriminalkommissar doch haben.»

Er tippte seinem Gefangenen aufmunternd auf die Schulter.

«Und nun kommen Sie — da unten in der Portierloge sitzen zwei nette Herren von der Polizei und warten sehnsüchtig auf Sie. Herr Hansen spielt inzwischen Skat mit ihnen und ich fürchte, er ist ihnen darin erheblich über.»

Herbert Steinmann.

NACH ABESSYNIEN FORTSETZUNG VON SEITE 13

Narben auf Wangen und Stirne allein ermöglichen es, die Mitglieder dieses oder jenes Stammes zu unterscheiden. Anbringen von brennendem Holz sollen den Männern größere Stärke und Mut geben. Diese Stämme leben in einer minimalen Sicherheit. Immer befinden sie sich auf dem Kriegsfuße, und wenn eine Menschengruppe wandert, tut sie es mit aller Vorsicht und immer bereit, eine andere sie begegnende Gruppe anzugreifen. Aber wenn die Reisenden sich im Zeichen des Friedens begeben haben, kämmen sie sich gegenseitig das Haar mit einem spitzen Holzstück.

Die Einrichtung der Heirat kennt fast unverständliche Riten. Heilige Tänze dauern mehrere Tage. Wenn der Neuwahlte seine Hütte verläßt, kann die Frau bis an die... 5 Liebhaber haben.

Doch die Existenzbedingungen sind schwer. Eine Familie kann bloß bestehen, wenn eine andere zerstört wird. Deshalb muß, um sich verheiraten zu können, jeder Heiratskandidat die Geschlechtsteile eines von ihm getöteten Feindes vorzeigen.

Barbarisches Land, ja! Aber man sieht diese riesigen Ebenen, diese hohen Savannen und man denkt an die Eventualität eines Krieges an diesen Orten. Man kann sich so Rechenschaft ablegen über die Schwierigkeiten, die wenig kriegerische Europäer zu überwinden haben, und Leute, die wenig gewohnt sind an die Gefahren eines immerwährenden Kampfes unter einem Feuerhimmel in einem wenig gütigen Klima.

Die Reise endet mit zwei eindringlichen Visionen: einerseits die Jugend, eine tanzende Jugend. Mädchen mit prallen Brüsten, dicken Lippen, biegsamem Körper, feinen Lenden bewegen sich in der Dämmerung und drücken durch naive Tanzschritte eine feurige und sinnliche Lebensfreude aus.

Andererseits gewaltige Krieger von Athletenwuchs, schwenken ihre Lanzen und führen einen Kriegstanz auf.

Diese beiden Bilder von so verschiedener Art, das ist das Schicksal von Abessynien.

X.